



Abend -

Zeitung

102.

Sonnabend, am 3. Julius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Des Künstlers Tod.

Ein Maler hatte seine ganze Jugend dem Studium seiner Kunst gewidmet, und jedem Lebensgenusse entsagt, um der himmlischen Freude willen, die er dereinst von seinen Bemühungen zu ernten hoffte.

Schon prangten mehrere seiner Gemälde in den Gallerien der ersten Kunstkenner, und die Blüthen seines Fleißes fingen an, sich immer schöner und lieblicher zu entfalten. Des freuete sich der Künstler mit frommer Seele, und das Leben wurde ihm von Tag zu Tag lieber, denn der Segen des Gelingens ist zu vergleichen einem fruchtbaren Regen, der die Pflanzenwelt in ihren Wurzeln dauernd an die Erde befestiget, — er besreundet uns inniger mit dem Daseyn.

Das Herz von kühnem Muthe geschwellt, sann er, wie er ein Werk bilde, das seinen Namen auf die Nachwelt bringe, und alles Schöne in sich vereine, das er nur vereinzelt in seinen früheren Arbeiten fand. Tausend Bilder gingen an seiner Seele vorüber, doch keines wollte ihm würdig genug bedünken, all die Kraft daran zu wagen, von der er sein Inneres so wunderbar beseelt fühlte.

Einmal, als er auf seinem Lager vergebens nach Schlummer rang, trat plötzlich ein Bild vor seine Phantasie, so schön, wie er es noch nie gesehen hatte. Wohl waren es irdische Gestalten, die er erblickte,

aber die bekannten Formen schienen von helleren, jugendlich glänzenden Farben gewoben, und athmeten ein so süßes Leben der Unschuld und Liebe, daß er vermeinte, einen Blick in das Paradies der ersten Menschen gethan zu haben, und ganz trunken war von Seligkeit.

Unauslöschlich blieb der Eindruck dieses Bildes in seinem Gemüthe. Ungeduldig erwartete er den Anbruch des Tages, um rasch das Werk zu beginnen, wozu ihm die reinste Begeisterung gekommen war.

Da warf die Hestigkeit, die in seinem Innern waltete und ihm Tag und Nacht alle Ruhe benahm, ihn plötzlich auf das Krankenlager. Ein heftiges Fieber verwirrte seine Sinne, sein Auge verfinsterte sich. Düster waren die Bilder seiner Träume, traurig die lichten Augenblicke, in denen sein Geist zum Bewußtseyn seiner selbst zurückkam.

„Soll ich, o mein Gott! so sprach er: ein Raub des Todes seyn, bevor ich das Werk vollende, das Deinen Namen verherrlichen sollte? — Siehe, mein Wille war rein, und mächtig der Trieb, der mich beseelte! Willst Du das Werkzeug zerbrechen, bevor es seine Bestimmung erfüllte? War die Hoffnung, die mich emporrief, aus dem Staube, hinaufzustreben zu den Lichthöhen der Kunst, — ein Irrlicht, das mich um so schneller dem Verderben übergiebt?“ —

So klagte der Unglückliche, und warf den düstern Blick auf die Staffelei, die unfern seinem Lager ihm die blaß angelegten Gestalten seines Traumbildes sehen ließ. Eine tiefe Wehmuth kam über ihn, bis ein heißer Thränenstrom sein Gefühl ermüdete.

Da trat der Engel des Schlafes an sein Lager, und legte das Haupt des Todtmüden an seine Brust, und gab ihm einen erquickenden Traum. Ihm war, als stehe er in einem großen, unermesslichen Tempel, dessen Pracht und Glanz alles überstrahlte, was seine Phantasie ihm je Herrliches vorgespiegelt hatte.

Hohe Gestalten wandelten darinnen hin und her, die walteten mit geschäftigen Händen in der Höhe und Tiefe und schufen mit jedem Augenblick neue Schönheit, neuen Glanz. Purpurne Morgenröthen erblühten unter ihren Händen, die zogen, wie Rosenkränze, um die majestätische Kuppel. Von ihrem Glanz bestrahlt, traten nun heller die tiefen Gebilde hervor, und zeigten dem Erstaunten die heiligen Werkstätte der Engel und ihre ewigen Werke. Ein Jedes davon schien aber eine eigene Welt zu seyn, gleich an unnachahmlicher Herrlichkeit, doch jegliches verschieden in seiner Art.

In tiefer Demuth neigte sich der entzückte Künstler auf sein Antlitz, und seine Augen wallten über vor unnennbarer Wonne.

Da sprach der Engel des Schlafes zu ihm: Willst du mit arbeiten an dem herrlichen Tempel? Siehe, auch du bist berufen zu dieser seligen Gemeinschaft!

Aber der Maler antwortete und sprach: „Sind meine Hände nicht zu schwach und meine Kunst nicht viel zu gering zu so mächtigem Werk?“

Da erwiederte der Engel: Mein Bruder wird kommen, und dir andere Sinne verleihen!

Da erwachte der Maler und blickte mit schmerzlicher Täuschung auf die alten Umgebungen.

Eine unaussprechliche Sehnsucht hob seine Brust, und seine Augen flammten in selbiger Hoffnung.

Aber die Freunde, die um sein Lager standen, weinten und klagten sehr, denn sie sahen die Zeichen des Todes auf seinem Antlitz.

„Was weint Ihr? fragte der Sterbende, und seine Wangen überflog noch einmal die Röthe des Lebens: — Saht Ihr nicht auch den himmlischen Boten, der gesandt ward, mich empor zu rufen zu dem ewigen Schöpfungswerk? Glaubet, meine Freunde! der Funke, der in des Künstlers Seele brennt, verlodert nicht! — Er ist ein Strahl von der hei-

ligen Kraft, die Himmel und Erde erschuf, und wird fortleben in immer größern Wirkungskreisen, bis er mit dem Urquell alles Schönen und Ewigen in Gott zusammen strömt!“

So sprach der begeisterte Künstler; der Todesengel aber nahte sich leise und löste mit weicher Hand die Bande der Erde, und trug die entfesselte Psyche mit leichtem Fittig empor in ihre höhere Werkstatt.

Agnes Franz.

Etwas aus der Leipziger Kleider-Ordnung vom Jahr 1680.

Zur Vergleichung unseres dormaligen Luxus mit dem unserer guten Vorältern, wird es nicht uninteressant seyn, einige Bruchstücke aus einem am 2. August 1680 erlassenen Mandate des Leipziger Stadt-Magistrats mitzutheilen, womit freilich unsre Mitwelt nicht mehr recht zufrieden seyn dürfte. Wir bemerken daher nur, daß der damalige Rath unter Strafe von 30 bis 50 Reichsthaler unter andern folgendes verbot:

„Alle goldene und silberne Spitzen, Gallonen, Borten, Comparellen, von Gold und Silber gewirkte Kamisole und andere dergleichen Zeuche, wie auch auf solche Art genehete und gestickte Sachen, in gleichen alle frembde geklöppelte oder genehete weiße Spitzen, Aufsätze, und was deme gleich. So viel aber die im Lande geklöppelte (nicht aber genehete, als welche ganz nicht geduldet werden sollen) betrifft, soll ihnen zwar an Halstüchern, Hälßgen, Hemden, und Schürzhen dergleichen zu tragen zugelassen seyn; doch soll bei denen Rathsverwandten, deren Weiber und Kindern, und vornehmsten Handelsleuten, die Elle nicht über 12 Groschen, bei den Mittelern über 8 Groschen, und bei den Handwerksleuten über 4 gl. kommen, auch nicht über ein mahl, sondern einfach aufgenehet werden. Auf die Kleider aber durchgehends, was Farben sie seyn, soll keine dergleichen weiße Spitze genehet noch sie damit bebremet werden.

Alle Schleppen an denen Röcken verbieten wir gleichfalls, wie auch ferner

Alle von weissen Haaren gemachte und andere kostbare Perruquen-Locken, Stirn Bänder und dergleichen.

Alle unzüchtige, freche, und zu allerhand Uepichkeit, grossen Aergerniß, Verschwendungen, und vielen Kosten Anlaß gebenden neue Moden, und

darunter zugleich mit absonderlich die Entblößung der Brüste, worüber Gott und Ehrliebende Menschen einen Abscheu haben, schwarze Pflasterchen, welche zum Uebermuth in die Gesichte bisher geklebet worden, und wie sie sonst allbereit entweder im Schwange gehen, oder noch künftig erdacht und aufgebracht werden könnten.

Alle Kleinodien und Edelgesteine, an Diamanten, Rubinen, Smaragden, Türkissen, und dergleichen, sie seyen echt oder unecht, wie auch alle runden, oder sogenannten Zahl- auch Carten Perlen, es mag solches alles getragen werden am Kopfe, Halse, Brust oder Händen, jedoch mögen die Rathspersonen, Dero Weiber und Kinder, und vornehmste Kaufleute, eines Ringes zu Ehren, doch daß er nicht über 50 Reichsthaler komme, die andern Handelsleute und Cramer gleichfalls eines Ringes höchst von 20 bis 30 Reichsthlr. sich gebrauchen.

Alles Carrethen-fahren in der Stadt herum und zu Hochzeiten, Leichen, auch zur Kirche, es wäre denn, daß einer Alters-Schwachheit, oder allzubösen Wetters halber fortzukommen auf der Gasse sich nicht traute, auf welchen Fall es denen, welche es sonst ihrem Stande nach zukommt, vergönnt bleibt — Und ob zwar zumal denenjenigen, so zu ihren Haupthaltungen der Pferde bedürftig, das Carrethen-fahren auf ihre Vändereien, wie auch andern, zu nöthigen Reisen, und zuläßlichen Spazierfahrten, hierdurch nicht verboten ist; so sollen sie sich doch dießfalls aller Bescheidenheit bestreuen, und derer prächtigen, von innen und aussen mit Gold ausgepukten Carrethen, kostbaren Pferden, auch der mit Plüsch und sonst zum Uebermuth gefütterten Caleschen sich enthalten.

So viel aber die Kleider an und vor sich selbst betrifft, so ordnen Wir, daß hinführo die Rathspersonen, Dero Weiber und Töchter, ingleichen auch die vornehmsten Handelsleute, allerhand der Zeit übliche seidene Zeuge, so lange solche den jetzigen gemeinen Werth nicht übersteigen und nicht allzukostbar gemacht werden, auch keine gold- oder silberne Faden oder Blumen darunter gewirkt, zu Ehren tragen mögen, Wassen ihnen dann auch zugelassen wird, sich der Plüschenen Ober-Röcke, sowohl vor Männer als Weibes-Personen zu gebrauchen.

Denen andern Handelsleuten, vornehmen Bürgern und Cramern, soll seidener Terzenell, und was dem am Werthe gleich, zu Ehren-Kleidern zu tragen, nachgelassen seyn.

Denen gemeinen Cramern und andern Bürgern verstaten Wir Doppel-Dassend, halb Seidenzeug, und was am Werth geringere Zeuche seyn mögen. Dergleichen dann auch ihren Weibern und Töchtern zugelassen seyn soll, anderer seidenen Kleider aber sollen sie sich entschlagen, bey Straffe zehn bis zwanzig Reichsthaler.

Denen Handwerks-Leuten und ihren Weibern und Töchtern lassen wir zu in Land-Parrican, Sarge, Schamlott, Sartonschle, und andern am Werth diesen gleiche und geringere Zeuge zu kleiden, der seidenen Zeuge aber insgesamt, wie auch des Pourrats, sollen sie sich bei Straffe 12 bis 15 Reichsthlr. enthalten; Jedoch mögen ihre Töchter und Weiber taffende Schürzen zu Ehren tragen.

Denen Klöppel- auch andern Mädchen u. Dienstboten, wollen Wir mehr nicht, als Perpetuan, Cronrasche, Vorstatt und andere geringere und Landzeuche zugelassen, hingegen alles Gebräme mit Borten, Spitzen und sonst auf denen Ober und Unterkleidern, dann ferner alle seidene Schürzen, ingleichen alle glatte und Rafft-Sammete oder von Broccado und andern dergleichen kostbaren Zeugen, gemachte und mit Spitzen belegte Püschelmützen, ernstlich und bei Gefängnis-Straffe auch Abnehmung der verbotenen Stücke, verboten haben.

Versehern auch die Stolzen im Volke, daß, wann sie sich an die, in dieser Ordnung beniemte Straffen nicht kehren, sondern ihren Uebermuth fortzutreiben sich unterstehn sollten, Wir die Straffen zu erhöhn, die prächtigen Kleider wegzunehmen, in der Contribution sie höher anzusehn, und auf andere Art ihren Hochmuth zu dämpfen, gewißlich nicht unterlassen werden. Dabingegen die Gehorsamen und Demüthigen sich eines gnädigen Gottes und daneben von Uns allen geneigten Willens zu vergewissern haben können. 2c.

A n e k d o t e.

Der Marschall d'Huyelles, bekannt wegen seiner menschenfeindlichen Stimmung, ward einst mit seiner Ehelosigkeit aufgezoget. „Ich habe nie, antwortete er: eine Frau gesehen, deren Mann ich hätte seyn mögen und nie einen Mann, dessen Vater ich hätte seyn wollen. L.

Auflösung des Silben-Betonungs-
Räthsels in Nr. 158.

W i l k o m m e n. W i l k o m m e n.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 30. Juni. Auf dem Linkesch. Bade. Zum erstenmale: Capitain Belronde. Lustspiel in 3 Akten, von Kozebue. Wohl hätte auf dem Schauspielanschlage bemerkt werden sollen, daß Kozebue das Stück nach dem Französischen des Picard für die deutsche Bühne bearbeitet habe. Wer es für ein Originalstück von K., der Anzeige nach, nahm, mußte sich ungemein wundern, wie K. darauf gekommen sey, ein so durchaus nach neuern französischen Geschmack gehaltenes Lustspiel zu schreiben, welches auch nicht eine Spur der Art, wie K. seine eigenen Stücke ausarbeitete, trägt. Durch jene Kenntniß des Ursprungs wird aber Gang der Handlung, Charakteristik, ja selbst Sprache erklärlich. Denn alles Dreyes ist vollkommen französisch. Ueber das erste und zweite wollen wir mit dem Bearbeiter nicht streiten, da er seinem Vorbilde nacharbeitete, in Betreff des letztern müssen wir aber unsere Verwunderung zu erkennen geben, wie K., der doch in allen Arbeiten nach dem Franz., z. B. dem Taubstummen, den franz. Kleinstädtern, Verlegenheit u. List u. s. w., sich im Dialog so frei und dem Genie der deutschen Sprache angemessen bewegte, in diesem Stücke Gallizismen auf Gallizismen häufen und dadurch dem Style eine gewisse Breite und Ungelenkheit geben konnte, die ihm sonst so wenig eigen ist, und welche gerade einen wesentlichen Vorzug seiner Lustspiele ausmacht. Wir müssen daher vermuthen, daß er entweder dieses Lustspiel flüchtiger, als alle andere, gearbeitet, oder vielleicht die Arbeit einer fremden Feder zum Grunde gelegt, und nur hie und da etwas ausgeschmückt habe, denn einige, obschon wenige, Stellen tragen doch wieder unverkennbar das Gepräge seiner Schreibart. Im Plane des Stücks selbst liegt manches Gute, wie dieß wohl bei Picard zu erwarten, es ist aber offenbar, wie dieß auch wieder bei demselben Lustspieldichter meist der Fall ist, zu weit ausgesponnen, und es hätte, so wie es da steht, allenfalls zu zwei kleinen Akten Stoff gegeben, keinesweges aber zu einem Stücke, das gegen 2 Stunden spielt. Auch der deutschen Bearbeitung wird daher Abkürzung sehr wohl thun. Die Charaktere sind ächt französisch, besonders die Frauen, und entbehren größtentheils der Individualität, welche wir Deutschen auf unsrer Bühne, und mit Recht, als ein wesentliches Erforderniß heischen. Die junge Witwe spricht wie Victorine, und diese ziemlich eben so, wie Rosa, und wenn auch in der Mutter der letztern hie und da etwas Schwachhaftigkeit, als Charakterzug, angedeutet wird, geschieht es doch so flach, daß es fast unbemerkbar ist. Morand und Olivier haben nur in den Scenen der Verstellung etwas eigenes, und Karl ist ein Neffe, wie alle französischen Neffen sind. So sollte denn auf den Capitain Belronde das Hauptlicht der Charakteristik fallen, aber auch hier hat der Dichter durchaus nicht so viel gethan, als, der Anlage des Stücks nach, geschehen mußte. Der Seemann, der 30 Jahre mit seinem Schiffe herumgeschwommen war, zeigt sich nirgends, weder in Haltung noch Ausdruck. Belronde könnte eben so gut ein Beamter oder ein Rentnier gewesen seyn. Welche Quelle von Scherzen hat sich der Dichter dadurch entgehen lassen. Auch der funfzigjährige Hagestolz mußte hie und da schärfer hervortreten, um eine Gestalt für's Lustspiel zu bilden. Hiernächst die Idee mit

dem elegant meublirten Pavillon. Eine solche Prüfung konnte dem Belronde nicht einfallen, und das Lustspiel verlangt eine viel komischere, die zu Entwicklung der Charaktere der vier Damen in der Verschiedenheit der Ansicht Veranlassung gegeben hätte. So benutzte Picard so Manches nicht, was recht nahe vor ihm lag, und noch mehr zu verwundern ist, daß K. ihn nicht wenigstens hie und da ergänzte.

Doch behält das Stück noch Leben und Interesse genug, um, besonders wenn es gut dargestellt wird, Theilnahme bei der Aufführung finden zu können. Und einer solchen Darstellung hatte es sich auf unserer Bühne zu erfreuen. Hr. Werdn machte aus seinem Belronde, was nur daraus zu bilden war, und in dem Eindrucke, den die charakteristischen Einzelheiten seiner Rolle bewirkten, zeigte sich's, was sie würde hervorgebracht haben, wenn der Dichter sie reicher damit ausgestattet hätte. Er gab den veralteten Liebhaber mit Feinheit und Gütmüthigkeit, und erweckte dadurch eine wohlthuende Theilnahme an der Gestalt. Die Damen Werdn, Hartwig und Pauli thaten ihren Rollen vollkommen Genüge, und Ull. Rosalie Wagner war eine liebliche Erscheinung, als Rosa. Besonders in der Scene des 3ten Akts mit dem Capitain behielt sie die schöne Natürlichkeit bei, welche vielleicht die Befangenheit des Auftretens im ersten Akte nicht ganz vormalten ließ. Hr. Heine zeichnete den Albernen, Hr. Kanow den Verben in den Scenen ihres Auftretens recht gut, dann ist aber auch ihre Rolle aus. Auch Hr. Baudius, als Karl, war besonders in den Erklärungen gegen Rosa im dritten Akte sehr lebendig und gewandt.

Hierauf folgte: Die gefährliche Nachbarschaft, wo Hr. Geyer, als Schneider Fips, sein ächt komisches Talent zur allgemeinen Lust entfaltete.

Correspondenz - Nachrichten.

Aus Leipzig.
(Fortsetzung)

Am 4. Juni trat Ull. Hans, zeither bei der Bühne in Bremen, als nun engagirtes Mitglied in Kabale und Liebe auf. Die erste Rolle einer Künstlerin an einem ihr ganz fremden Orte, zumal, wenn sie so schwierig ist, wie diese, darf wohl nicht als Maßstab der allgemeinem strengen Beurtheilung angenommen werden, sonst würde ich sagen, daß Ull. Hans ziemlich steif und unbeholfen sey, trotz ihrer wahrhaft hübschen Gestalt, sich äußerst monoton bei einem gar nicht übeln Organ immer auf dem höchsten Rothurn bewege, und in ihrer Stimme wenig Modulation besitze, ob sie gleich die Parthie mit Fleiß und Ueberlegung studirt zu haben schien. Ihr Vater, als Musikus Müller, war unbedeutend, Hr. Wohlbrück, als Präsident (eine Rolle, die er wohl dieses mal auch nur aus Gefälligkeit spielte), äußerst schnell und undeutlich sprechend, und nur Ull. Böbler die ältere, als Lady Milfort, wahrhaft ausgezeichnet. Ull. Hans gab späterhin noch am 8. die Johanna in der Jungfrau von Orleans, als zweite Debut-Rolle, wie ich gehört habe, mit größerm Beifall.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage.)